

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

30.12.1883 (No. 155)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939934)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corons-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in L.
denburg.

Nr. 155.

Oldenburg, Sonntag, den 30. Dezember.

1883.

In der Geschichte des scheidenden Jahres

wird die Spanisch-Italienische Reise unsere Kronprinzen einen dauernden Platz einnehmen. Wenn der Deutsche mit dem Vertrauen auf bleibend friedliche Beziehungen seines Vaterlandes zu den übrigen Europäischen Völkern der Zukunft entgegengeht, so wird er das wesentlich dem Umstande zu danken haben, daß der Erbe der Deutschen und Preussischen Krone allenthalben, wo er erschienen war, für seine Person und für sein Vaterland Sympathien zu erwerben gewußt hat. Der bekannte Ausspruch des Grafen Molke, nach welchem wir von den übrigen Nationen wohl gefürchtet, aber nicht geliebt werden, gilt schon heute nicht mehr so unbedingt, wie vor zehn Jahren. Mehr und mehr hat Europa sich davon überzeugt, daß wir wohl eine kriegerische, aber keine krieglustige Nation sind und daß die uns zugeschriebenen ehrgeizigen Pläne ihr Hauptquartier in den Köpfen der Feinde und Neider des Deutschen Namens haben. Zur Befestigung dieser richtigen Anschauung der Dinge hat aber neben der Zurückhaltung, welche die Reichspolitik in allen das Deutsche Interesse nicht berührenden Angelegenheiten beobachtete, das Verhalten der erlauchten Repräsentanten unseres Staatswesens das Meiste und das Beste beigetragen. Wo immer unser Kaiser erschien, wußte er durch die Würde und Keuschheit seines Wesens die Herzen zu gewinnen und die Welt davon zu überzeugen, daß die Eigenschaften des siegreichen Heerführers sich mit denjenigen des edlen Friedensfürsten verbinden ließen. Dieselbe hohe und glückliche Gabe ist dem Kronprinzen zu Theil geworden. Der Erreichung bestimmter politischer Zwecke hat es weder bei der Spanischen, noch bei der Italienischen Reise gegolten. Der Spanisch-Deutsche Handelsvertrag war abgeschlossen, bevor an persönliche Verührungen zwischen den Fürsten beider Länder gedacht wurde, und die Politik Italiens stand bereits am Ausgang des vorigen Winters fest. Nichts desto weniger hat ganz Europa den Eindruck empfangen, daß die Besuche, welche der Kronprinz den Hauptstädten der beiden südromantischen Völker abstattete, einen neuen Schritt auf der Bahn des internationalen Verständnisses und des Vertrauens zwischen den Gliedern der Europäischen Völkerfamilie bedeuten. Verührungen, die allein dem Saatsvorteil gelten, werden peinlich und mißtrauisch abgewogen, während die Anknüpfung und Befestigung rein menschlicher Beziehungen auf das Gemüth, die Quelle des wahren Vertrauens, einwirkt. Alle Zeugnisse, welche vom Manzanares und von der Tiber eingelaufen sind, bestätigen aber, daß das Erscheinen des Deutschen Kronprinzen diese Wirkung in vollem Maße geübt und selbst Widerstrebende zu dem Bekenntniß hingerissen hat, so liebenswürdig und gewinnend hätten sie sich den Repräsentanten der ersten Kriegsmacht der Zeit nicht vorgestellt, an die Möglichkeit so einfacher

und herzlicher Beziehungen zu dem Volke der drei großen siegreich geführten Kriege hätten sie nicht geglaubt. Das wird, das muß seine Früchte bringen und dazu beitragen, daß die Ueberzeugung von der Gemeinsamkeit der großen Culturinteressen aller gebildeten Völker über Vorurtheile und nationale Einseitigkeiten den Sieg gewinnt. (Börsen-Ztg.)

Zwischen Weihnachten und Neujahr.

Die Zeit, welche zwischen dem Christfeste und der Jahreswende liegt, ist für die Presse eine Zeit der Dürre, indem in Deutschland das gesammte politische Leben ruht, um den Festfrieden nicht zu stören. Daher kommt es, daß die Presse selbst während dieser Zeit am politischen Hungertuche nagen und sich mit den Nesten begnügen muß, die ihr die bewegte Zeit vor den Weihnachtsfeiertagen übrig gelassen hat.

Zu erster Linie muß natürlich noch immer der Kronprinzenbesuch in Rom zu Betrachtungen herhalten. In der auswärtigen Politik beherrscht das Interesse an dem Fortgange des Krieges in Tonkin alle andern Zeitfragen. Die Einnahme von Sontay hat die Hoffnung der Franzosen auf eine ihnen günstige Wendung der Dinge wesentlich gesteigert. Gegenwärtig sollen wiederum sehr lebhaft Verhandlungen zwischen London und Paris stattfinden, um eine friedliche Vermittlung der Engländer möglich zu machen und die neueste Entdeckung (oder Erfindung?) ist, daß zwischen China und England ein geheimer Vertrag besteht.

Die innere Politik bietet, wie schon bemerkt, nur eine Nachlese und da sind es denn vor allem die dem preussischen Landtage vorgelegten neuen Steuererlasse, deren Besprechung die Spalten auch der nichtpreussischen Zeitungen füllt. Die Münchener (früher Augsburger) „Allgem. Zeitung“ steht den Entwurf im Allgemeinen mit günstigen Augen an und meint sogar, die Kapitalrentensteuer würde nicht nur, wie die Regierung angenommen habe, jährlich 500, sondern 800 Millionen Mark einbringen.

Was die Feiertage sonst noch neues vom politischen Weltmarkt bringen, ist ohne besondere Bedeutung. Interessant ist nur die nachträglich gemachte Wahrnehmung, daß die Demonstration in der italienischen Deputiertenkammer (zwei Arbeiter warfen während der Sitzung unter revolutionären Rufen rote Zettel von der Zuhörertribüne in den Saal hinab) im Einverständnis mit den Pariser Unzufriedenen veranstaltet worden sind. Stürzt man auch durch derartige Spielereien keine Staaten, so sind sie doch immer ein bedenkliches Symptom, welches auf die Erregung hinweist, in welcher sich die von der revolutionären Agitation angelegten jugendlichen Geister befinden.

Die Steuer geht 'rum.

Wer zahlt gern Steuern? Alles stille — Niemand rührt sich. Im Durchschnitt kommt es auch nicht darauf an, ob man gern zahlt, sondern der Staat legt auf das Vergnügen der Steuerzahler so wenig Werth, daß er nur das „Ob“ der Zahlung, nicht das „Wie gerne“ prüft. Gäbe es eine Statistik der Willigkeit beim Steuerzahlen, so würden die kleinen Zahler vielleicht am Ehrenwertesten dastehen, Beamte, kleine Kapitalisten, pünktliche Geschäftsleute, fleißige ordentliche Arbeiter, wenn sie auch nicht begeistert für's Zahlen überhaupt sind, wissen, die Sache muß sein und sie fügen sich mit Takt in's Unvermeidliche. Eine Partei aber, die Geldaristokratie, die ruft Wehe und Jeter bei jeder Untersuchung, ob die nöthigen Steuern gerecht vertheilt sind. Diese Matadore der Finanz, die, wörtlich genommen, ihre Tausende von Renten spielend verdienen, suchen jede radikale Steuerheranziehung ihrer Art des Geldverdienens zu vereiteln. Auch jetzt, angeht's der Steuer-Reformfrage, ertönen die correcten Weherufe der armen Speculanten — sie sollen künftig jene Summen mehr aufbringen, die durch eine gerechte Entlastung der unteren Klassen ausfällt werden. — Der preussische Finanzminister legte dem Abgeordnetenhaufe die Gesetzentwürfe zur Reform der Personalsteuern vor. Ein Signalschuss für's deutsche Reich. — Die „Börse“ ist leider noch immer das Nüchrichtnichten. Wer es wagt, daran zu tippen, verdirbt es mit dem besten Freund. Doch das darf ihn nicht entmuthigen; er muß hier, wie Donna Isabella in der Braut von Messina zwischen den beiden Brüdern stehend, sagen: „Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke, stoß ich den Stachel nicht in deine Brust.“

Tagesbericht.

Bei dem Kaiserpaar fand im königlichen Palais am heiligen Abend wie alljährlich die Weihnachtsbespeerung für sämtliche Mitglieder der königlichen Familie statt. Der Kronprinz schenkte u. A. zahlreiche kleine Andenken, die er von seiner Spanisch-Römischen Reise mitgebracht, so reizende kleine Tuchnadeln, Brochen u. s. w. von Toledo-Arbeit und Silber-filigran-Arbeiten aus den Werkstätten von Genua. Die Kronprinzlichen Töchter erhielten u. A. feidene Fächer, auf denen Stiergefächte in der Arena zu Madrid abgebildet sind.

Ganz Europa, die Presse aller Völker und Sprachen, betrachtet die Romfahrt des deutschen Kronprinzen als eine außergewöhnliche und folgenreiche. Das Geheimniß der Pläne, welche Bismarck mit dieser Reise verfolgt, hat bis jetzt Niemand enthüllt, nur die Zukunft wird es lösen. Den deutschen Landsleuten im Botschafterpalast in Rom sagte der Kronprinz: „Ich komme aus Spanien und bringe die Ueberzeugung mit, daß dort der deutsche Name sehr geachtet ist und

23

Der böse Geist des Hauses.

Novelle von D. Bach.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich kann nicht läugnen, daß damals, es sind jetzt 50 Jahre darüber hingegangen, die Juden bei uns noch auf einer sehr niedrigen Kulturstufe standen und die prinzipielle Unterdrückung, die tiefe Verachtung, die man ihnen zeigte, weil sie die orientalische Abstammung nicht verleugnen konnten, gerade nicht dazu beitrug, veredelnd einzuwirken, sondern daß, — wie es bei allen gedrückten Völkern der Fall ist, — die Moral auch bei ihnen auf ziemlich schwankendem Boden stand. Es gab recht viele Spreu unter dem Weizen und wenn es auch ungerecht war, Alle in einen Sad zu werfen, ohne zu sichten, so war es nicht unbegrifflich und die Besten wurden in eine Kategorie mit dem geistigen Pöbel, den man zu allen Zeiten, unter allen Völkern und Religionsgemeinschaften findet, gestellt.“

Damals wurde es von der Geistlichkeit in Oesterreich verboten, christliche Diensthofen in jüdischen Familien zu halten; diejenigen, die sich bei den Juden vermieteten, wurden nicht zur Beichte gelassen und von oben her wurde der Fanatismus kultiviert; eignen Besitz durfte kein Jude haben; sie waren auf den Handel angewiesen, den sie denn auch möglichst für sich ausnützten, um wenigstens den peinigen Druck, der sich wie ein Alp auf ihre geistige Entwicklung legte, durch Besitz in Etwas zu paralysiren, allein mit dem zunehmenden Wohlstand der Juden nahm auch der Haß gegen sie zu und nur in einzelnen Städten duldet man sie überhaupt, da erst viel, viel später freie Bzuzügigkeit gestattet wurde.

Wachte auch eine jüdische Familie sich noch so sehr durch Wohlthun, durch das ernste Streben, durch einen guten Wandel, durch Fleiß und Redlichkeit hervorthun, um das Vorurtheil zu bekämpfen, es gelang nicht, und wenn man auch gern das

jüdische Gold zu wohlthätigen Zwecken annahm, die grenzenlose Verachtung, der Spott und Hohn, mit dem man den „Juden“ behandelte, blieb derselbe.

„Es giebt in unseren Ritualgesetzen,“ fuhr die Doctorin fort, „Vieles, was nicht mehr in unser Zeitalter paßt; Einrichtungen, die es uns unmöglich machen, ganz ohne fremde Hilfe fertig zu werden. Dienstleistungen, die ehemals von den fremden Völkern, später eben von dem niederen, christlichen Volke für reiche Bezahlung ausgeübt wurden, sind unerlässlich, und wenn man auch eingesehen muß, daß es eine gewisse Thorheit ist, sich in Folge der Ceremoniengeetze von Fremden abhängig zu machen, so hat dies wohl wiederum dazu beigetragen, das gänzliche Aussterben des reinen Judenthums, das mit dem erhabenen Gottesglauben identisch ist, zu verhindern.“

Als meine Eltern sich verheiratheten, trat trotz des geheimen Verbots ein katholisches Mädchen in ihren Dienst. Meine Eltern verhinderten es nicht, seine religiösen Pflichten auszuüben und so blieb denn Franz, das war der Name des Mädchens, bei ihnen, ohne daß ihr von Seiten der geistlichen Herren in dem Städtchen ein Hinderniß in den Weg gelegt wurde.

Franzi war meinen Eltern treu ergeben und sie versüßten ihr die Arbeit durch reichlichen Lohn, durch kräftige Kost und hübsche Kleider, so daß Franz, die ein sehr angenehmes Aeußere hatte, das schmuckste, aber auch beneidete ärmere Mädchen im Orte war. Bald fanden sich Liebhaber ein, und, um es kurz zu machen, sie war eben keine widerstandsfähige Natur, als mein ältester Bruder nach zweijähriger Ehe zur Welt kam, konnte Franz keine Amme werden, da meine Mutter sich zu leidend fühlte, um ihn selbst zu nähren. Meine Eltern hatten das junge Mädchen vor der Wuth ihres Vaters und Bruders beschützt, ihm materiellen und geistigen Beistand geleistet und da das Kind, ein Mädchen, kurz nach der Geburt starb, so übertrug sie ihre ganze, volle Liebe auf den kleinen Säugling,

den ihr meine Eltern anvertrauten. Ueber ihren Verführer schwieg sie hartnäckig und trotz der Drohungen der Jbrigen, trotz der Bitten meiner Eltern, ihnen den Namen desjenigen zu nennen, der ihre Jugend mißbraucht, kam kein Bekenntniß über ihre Lippen; „Ihr Beichtvater kenne ihn, das sei genug,“ wiederholte sie auf alle Fragen.

Nüchlich tauchte das Gerücht auf, ein junger Jude, der viel in unserm Hause verkehrte, sei der Vater des Kindes und zu gleicher Zeit — sein Mörder. Woher es kam, wodurch es sich wie ein Lauffeuer verbreitete, wer konnte es sagen; es war da und traurige, entsetzliche Konsequenzen entwickelten sich daraus.

Franzi blieb auch jetzt noch stumm: für alle Fragen hatte sie nur ein leises Kopfschütteln, dann, als die Verläumdung sich immer breiter machte und die Gemüther der fanatisirten Menge in Gährung brachte, bittere Thränen, aber keine Worte und nur wenn Ignaz Lämmel, so hieß der junge Mann, der ein kleines Geschäft inne hatte, bei uns erschien, wick sie ihm sichtbar aus und ihr schenes Wesen ihm gegenüber gab meinen Eltern viel zu denken, obgleich Ignaz, harmlos wie immer, ohne je ein Wort über die fatalen Gerüchte zu verlieren, ohne sich um Franz zu kümmern, bei uns verkehrte und auf meine Eltern stets den Eindruck eines rechtschaffenen und warmherzigen Menschen machte, der weder ein Mädchen unglücklich machen, tausendmal weniger noch ein scheußliches Verbrechen auszuüben vermochte. So war Ostern herangekommen, und wie ja größtentheils der Fall ist, trafen die jüdischen und christlichen Feiertage zusammen.

Das jüdische Osterfest hat für nicht Eingeweihte etwas Mysteriöses und es wurde ehemals von bösen, fanatischen Menschen dazu benutzt, die Juden in ein schlechtes, gefährliches Licht zu stellen.

Die einfachen Ceremonien, die bei dem sogenannten Geyder-Abend, der das Fest der Befreiung aus ägyptischer Sklaverei einführt, stattfinden, haben ehemals mancherlei Stoff zu

Hierzu eine Beilage.

die Sympathien für Kaiser und Reich groß sind. Hier in Rom der Gast meines Freundes, des Königs von Italien, habe ich auch dem Papst einen Besuch machen können. Vades sind Thatsachen von höchster Bedeutung, von denen ich hoffe, daß sie zum Heile unseres Vaterlandes ausschlagen." Minister Mancini sagte: „Es waren herrliche Tage für Italien, der Kronprinz ist der beste Freund Italiens.“ Der Moniteur des Papstes sagt: „Der Besuch wird für die ganze katholische Welt glücklichen Einfluß haben. Es war die Huldigung der größten weltlichen Macht vor der geistigen und moralischen Macht und sie gereicht Preußen und dem Papste zur Ehre.“

Die Zeitungsschreiber klagen, sie müßten sich den Kopf zerbrechen, was der Besuch des Württemberger Minister Mittnacht bei Bismarck in Friedrichruh bedeute. Sie sollten das nicht thun; denn über dem ewigen Kopfzerbrechen sieht ein solcher Kopf, den man doch noch zu bessern Dingen braucht, wie ein zerprüngener irdener Topf aus, der nur noch von hundert Drähten kreuz und quer zusammengehalten wird.

Das alte Jahr geht mit einem Kriege Frankreichs gegen China zu Ende. Der Krieg ist bereits ausgebrochen. Die Franzosen unter General Courbet haben die Vorwerke der Festung Sontay und 5 Dörfer erklümt und wollen am 17. Dezember den Hauptsturm auf die Festung selber unternehmen und zwar zu Land und zu Wasser. Die Chinesen halten die Festung noch besetzt. Die Franzosen sind 7000 Mann stark und haben bei dem Sturm 100 Mann und 15 Offiziere verloren. Die Hauptfestung der Chinesen ist Bac-Ninh.

Ein geistvoller Pariser Schriftsteller, Adrian Marx, schildert den Niedergang der Sitten in Paris und hat den Muth, seinen Spiegel den Parisern öffentlich vorzuhalten. „Es giebt eine Stadt, sagt er, welche die Poeten als das Hirn der Welt preisen, eine Stadt, wo die vornehmsten Damen in den Modemagazinen Spitzen stehlen, wo der Ehebruch so üppig gedeiht, daß die Frauen ohne Liebhaber zu zählen sind und die Ehegatten ohne Maitresses sich lächerlich machen, wo oblicone Bücher mit schamlosen Abbildungen in den Schaufenstern der Buchhandlungen, auf den Tischen der Salons sich breit machen, wo das Auftreten eines häßlichen Frauenzimmers in einem Café chantant mehr Aufsehen macht, als die erste Aufführung eines ersten Dramas, wo aufrichtige Liebe sich in jedem Augenblicke um eines Tausendfranksbillets willen ver schmäh't sieht, wo Politiker ihre Ueberzeugungen und ihre Würde den Kannen ihrer Wähler alle Tage opfern, wo dieselben Leute, die am Morgen einer Messe beigewohnt, am Nachmittag für den atheïstischen Kandidaten stimmen, wo die besuchtesten Theater diejenigen sind, welche Stücke im Vöbelton aufführen, die besuchtesten Museen diejenigen, welche Gemälde ausstellen, die mit der Farbe der Gasse gemalt sind, wo es Mode geworden, alles, was achubar ist, in den Koth zu ziehen und alles, was verächtlich ist, zu erhöhen.“

Aus Irland. In der Nähe von Galway, dem berühmtesten Hauptort der agrarischen Rebellion, ist wiederum ein größliches Verbrechen verübt worden. Ein Pächter hatte ein Gut übernommen, dessen früherer Pächter ermordet worden war. Der neue Pächter wurde in Gegenwart seiner Frau auf offener Straße niedergeschossen; der Thäter entkam. Zahlreiche Verhaftungen haben bereits stattgefunden.

In dem Prozeß gegen die Glasgower Dynamitver schwörer, welche angeklagt waren, einen Gasometer ganz und eine Brücke in Glasgow theilweise zerstört und weiter in einer die öffentliche Sicherheit bedrohenden Weise konspiriert zu haben, wurden sämmtliche zehn Angeklagten für schuldig befunden und fünf derselben zu lebenslänglicher, die übrigen fünf zu siebenjähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

Aus Tonkin liegen neuere Meldungen von Bedeutung nicht vor. Nur bestätigt eine Depesche des Gouverneur von Cochinchina, Thompson, daß König Piephoa vergiftet worden ist. Der Regentstath hat der französischen Regierung die Thronbesteigung des fünfzehnjährigen Kienphio, Neffen Pie-

phoa's, angezeigt. Der erste Minister des neuen Königs gilt als ein Feind der Franzosen. Einige Banden bedrohen die französische Gesandtschaft, deren Posten deshalb verstärkt wurden.

Der Vizekönig von Aegypten hat Nachrichten von den Statthaltern in Berber und Dongola (ganz südlich gelegenen Distrikten Aegyptens) erhalten, denen zufolge Hicks Pasha und 3000 Mann in der Schlacht bei El-Dheid gefallen seien, der Rest, gegen 2000 Mann, sei entkommen und lagere bei Melbah, wohin auch die den Aegyptern freundlich gesinnten Stämme Lebensmittel bringen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 29. December.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Pfarrer Vultmann in Wardenburg zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Osterburg zu ernennen, und dem Gymnasiallehrer Geith vom Mariengymnasium in Jever die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste zu Oster 1884 zu bewilligen.

Groß. Theater. Die 7. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige findet am Mittwoch, den 9. Januar 1884, statt. Zur Aufführung gelangt: „Die Karolinger“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von C. v. Wildenbruch. Dieses Drama wurde bekanntlich hier vor 2 Jahren erstmalig gegeben und erlebte in der Saison mehrere Wiederholungen, die stets mit voll gerechtfertigtem Beifall in Scene gingen. Wir machen die auswärtigen Theaterbesucher auf diese Vorstellung ganz besonders aufmerksam.

Am zweiten Feiertage waren die Beamten und Hilfsarbeiter der Großherzoglichen Eisenbahn-Verwaltung in der Aula der Realschule versammelt. Dieselben waren dorthin eingeladen worden durch den Herrn Eisenbahn-Director Ober-Regierungs-Rath Ramsauer, welcher einen längeren instructiven Vortrag hielt über das neue Reichs-Krankenkassen-Gesetz, soweit dasselbe eine Aenderung in der Organisation der hier seit länger bestehenden Eisenbahn-Kranken- und Unterstützungs-Kasse bedingt. Dem für die Theilnehmenden ohne Zweifel interessanten Vortrage wohnten über 80 Zuhörer bei.

Damit das scheidende Jahr nicht so ganz „ohne Song und Klang“, um mit einem verflorenen Stadtrathsmitgliede zu reden, in das Meer der Ewigkeit hinabsteige, haben sich verschiedene Wirthse in menschenfreundlicher Weise bereit finden lassen, Sylvester-Concerte zu veranstalten. Solche werden stattfinden im „Oldenburger Schützenhof“, „Grünen Hof“, „Lindenhof“, „Struds Hotel“, ja selbst im „Theater-Restaurant“, denn Punkte vermochte dieser passenden Gelegenheit, seine Gäste, namentlich seine Stammgäste-Philister, mit Musik ins neue Jahr hineinzubegleiten, nicht zu widerstehen. Na, es wird sich schon machen. Wir wünschen schon heute viel Vergnügen und hoffen, daß die sog. vierte Dimension nicht in eine fünfte, d. h. ungerade, sich verwandelt. Nichts für ungut!

Von Kopf bis zu Fuß hübscher und gefälliger treten unsere Frauen ins neue Jahr. Sie legen im alten Jahre nicht nur die abscheulichen Stöckelschuhe ab, sondern auch die hohen Frisuren, welche das Haar wie einen Knoten auf dem Kopfe aufthürmen. Das Haar wird in leichte Wellen gelegt, rückwärts gekämmt und lose befestigt und fällt über den Nacken hinab. Diese Frisur heißt nicht ohne tiefe Bedeutung à la Regence.

Da die deutsche Post es für praktisch gefunden hat, ihre so mannichfaltigen Vorschriften zusammenzustellen und unter „Nachrichten für das Publikum bei Versendungen innerhalb des Deutschen Reichs-Postgebiets“ zu verkaufen (zu 10 Pf.), so wäre es sehr erwünscht, wenn solche „Nachrichten“ auch für Sendungen nach dem Auslande zu haben wären. Hierdurch würde den Beamten und dem Publikum Zeit und mancher unnütze Weg erspart werden.

Nachdem in den letzten Decennien und vor allen Dingen in der Neuzeit sich die Erfindungen auf dem Gebiete der Electricität förmlich jagen, so daß fast täglich Neues erscheint, wovon das Eine an überraschendem Effecte das Andere übertrifft, drängt sich dem Laien eine gewisse Vorahnung, dem Eingeweihten jedoch die Gewißheit auf von dem Herannahen einer Zeitepoche, die an Großartigkeit und überraschenden Effecten bis jetzt auch nicht annähernd ihres Gleichen hatte.

Die Electricität, im Stande, dieselben motorischen Effecte hervorzubringen, wie der Dampf, ist an Ort und Zeit nicht gebunden, so daß Kraft in fast unbegrenzter Stärke ohne Zeitverlust in große Entfernungen entsendet und dort verwertht werden kann.

Man hat gelernt Kraft in electrischen Strom, und Strom wieder in Kraft oder auch Licht umzusetzen oder zu verwandeln, ja man ist sogar im Stande, ungleichmäßige Kraftäußerungen, wie die einer Windmühle, in gleichmäßige wirkenden Strom umzuwandeln, denselben aufzuspeichern, und nach geraumer Zeit wieder in gleichmäßig wirkende Kraft umzusetzen, zu verwertthen; kurz, die Electricität ist schon jetzt zu einem Factor geworden, der ohne Zweifel schon in allernächster Zeit, soweit dieses nicht schon geschehen, beginnen wird, unsere gewerblichen Verkehrsverhältnisse vollständig umzugestalten.

So interessant und lehrreich nun solche Vorgänge und Einrichtungen sind, so wenig wird dem Ueingeweihten Gelegenheit geboten, sich mit denselben vertraut zu machen, selbst die großen Electricitätsausstellungen bieten bloß einen Ueberblick über das Neue und Schöne, was erfunden und entdeckt worden auf diesem Gebiete.

Wer aber einen solchen Ausstellungsplatz ohne Vorkenntnisse betritt, sieht alles wie von einer unsichtbaren Zauber macht sich bewegen, sieht die zahllosen Lichteffecte und verläßt, von den verschiedenartigen Eindrücken fast verwirrt, ohne jedes Verständniß den Platz.

Unser Landsmann, Herr A. Egts aus Burhave, hat sich die gewiß löbliche Aufgabe gestellt, diesen Mangel so weit irgend möglich, abzuheben, indem er im Laufe des Winters in fast allen größeren Ortschaften unseres Großherzogthums Ausstellungen von Maschinen und Apparaten veranstaltet und die Einrichtungen, Eigenschaften und Verwendbarkeit durch Vortrag und Zeichnungen klar zu machen sucht.

Wie weit ihm dieses gelingt, darüber haben wir ja bereits in den verschiedenen Blättern Gelegenheit gehabt, die Urtheile aus Oldenburg selbst und der Umgegend zu vernehmen, sie lauten alle dahin, daß es bis jetzt noch keinem Experimental-Physiker gelungen ist, der unsere Gegend bereist habe, seinen Zuhörern eine so leicht faßliche Uebersicht und so klares Verständniß der einzelnen Vorgänge zu ermöglichen.

Wer nicht von der Schule aus mit den eigenthümlichen Vorgängen auf diesem Gebiete vertraut gemacht wurde, glaubt in der Regel dafür überhaupt kein Verständniß erlangen zu können. Dem ist aber keineswegs so, wenigstens hören wir täglich von Leuten, welche den Vorträgen des Herrn Egts in der „Union“ hieselbst beiwohnten, die Behauptung wiederholen, daß ihnen die Vorgänge fast ohne Ausnahme überraschend klar geworden seien.

Auf mehrfachen Wunsch wird Herr Egts am Donnerstags und Freitag nächster Woche, den 3. und 4. Januar, in „Struds Hotel“ seine Vorträge wiederholen und wollen wir hierdurch alle Diejenigen, welche sich für die interessanteste aller Naturwissenschaften auch nur einigermaßen interessieren, und wer sollte das nicht, den Besuch dieser Vorträge sehr warm empfehlen haben, zumal das Entree um ein Bedeutendes ermäßigt ist.

Wir haben die Ueberzeugung, daß Jeder in hohem Grade befriedigt das Lokal verlassen wird.

Der Kriegerverein zu Eversten feierte am 1. Weihnachtstage seinen zweiten dieswintertlichen Gesellschafts-Abend im Vereinslokal (Tappenburg), dem Etablissement des Herrn Wirths Heinemann zu Eversten. Der Besuch

Verläumdungen aller Art gegeben und gerade diese Festtage, die ja auch bei den Christen eine aufreizende, aufstachelnde Bedeutung haben, da ja die Legende der Kreuzigung und Auferstehung des Messias immer von Neuem vorgeführt wird, giebt ja die schönste Gelegenheit, den im Einschlummern begriffenen Haß gegen die Juden zu neuem Leben zu erwecken. — Wie in der meisten katholischen Städten, wurde auch in unserer Heimath die Grablegung Christi am Ofter-Sonnabend mit möglichstem Pomp ausgeführt und die gläubige Menge kniete an dem mit Blumen und Kränzen, mit Teppichen und reichen Decken verzierten Grabe des Heilands und murmelte Gebete und Verwünschungen gegen diejenigen, die ihn gerichtet haben sollen.

Meine Mutter hatte trotz der Vorbereitungen zum Feste, das am Ofter-Sonnabend-Abend begann, der Franzi erlaubt, in die Kirche zu gehen und während ihrer Abwesenheit machte die Mutter Alles für den Abend, den auch Ignaz Kammel bei uns verleben wollte, bereit.

Die Tafel war gedeckt. Der Wein stand bereit, die Mazze, dieses traditionelle Gericht, lag unter der blendend weißen Serviette verborgen; die bitteren Kräuter, Eier und Salz, die Bibel, aus der, nach dem Gesetz, die Geschichte von der Ausführung aus Aegypten laut vorgelesen werden muß, lag vor dem Sitze des Hausherrn, der Wein für den Propheten, den man an diesem Abend naiver Weise zu erwarten pflegt, war nicht vergessen und mit dem kleinen Sohne auf dem Arme erwartete die Mutter die Heimkehr ihres Gatten und Ignaz Kammel's aus der kleinen Synagoge, als ein Lärm von der Gasse her, der immer heftiger zu werden schien, sie aus ihren freundlichen Gedanken herausriß.

Ihr war's, als höre sie ihres Gatten, dazwischen eine weinende, heftig schluchzende Frauenstimme und je näher sich der Strom der Menschen heranwühlte, desto deutlicher wurde es ihr, daß es Franzi war, die von schimpfenden, tobenden

Menschen umgeben, von meinem Vater verteidigt, dem Hause zuschritt.

Eine entsetzliche Furcht bemächtigte sich der einsamen Frau; mit hochklopfender Brust laufte sie, den wenig Wochen alten Knaben dicht an sich pressend, dem immer näher kommenden Getöse; da öffnete sich plötzlich die nach dem Gärten gehende Thür und bleich, wie ein Gespenst, die Kniee schlotternd, die Haare wild um die Stirn hängend, mehr einem Geiste, als einem Lebenden ähnlich, stürzte Ignaz Kammel herein und vor Angst zusammenbrechend, rief er: „Retten Sie mich, um Gottes Barmherzigkeit willen, verbergen Sie mich vor der wüthenden Rote, die mich einen Christenmörder, einen Verbrecher nennt, weil ich Franzi verführt, ihr Kind umgebracht haben soll. So wahr Gott mir helfe, so wahr ich hoffe, einst selig zu werden, ich bin unschuldig, ich habe nie mit einem Blicke das Mädchen beleidigt, nie ein unnützes Wort mit ihm gesprochen, aber die Zeit drängt, verbergen Sie mich, wenn Sie nicht einen Mord auf Ihrem Gewissen haben wollen. Hören Sie,“ fuhr er zähnelappernd fort, „sie sind schon ganz nahe, noch wenige Minuten und ich bin verloren.“

Mit einem unjagbaren Schreck hatte meine Mutter diese Worte vernommen; der unglückliche junge Mann stand händeringend, verzweifelt vor ihr und nur dem Augenblicke gehorchend, ohne an die Folgen, die ihr drohten, zu denken, stand sie auf, ihr Kind schützend in den Armen haltend und winkte dem Freunde, ihr zu folgen. — Das Haus, das wir bewohnten, war für die damalige Zeit ein großes und bequemes und so mancher Raum blieb theilweise unbenutzt und ein Gemach im unteren Geschoß, das nur von leeren Kisten und Kasten eingenommen war, die mein Vater für sein Geschäft brauchte, und das außer uns fast Niemand kannte, fiel in diesem kritischen Momente meiner Mutter ein und flüchtig, von der Angst beflügelt, eilte sie durch die Treppen und Gänge herab, Ignaz folgte ihr und in dem Momente, wo sie lautlos die Thür des Kellers öffnete und der junge Mann mit einem aufatmenden

Saufer dahinter verschwand, hörte die geängstete Frau die Hausthüre gehen und die Stimme meines Vaters ertönte laut und heftig, während ein höhnisches Zohlen und Pfeifen, ein Durcheinander deutscher und böhmischer Flüche und Schimpfnamen, die alle in den Worten: „verfluchte Juden“ gipfelten, die Stimmung des aufgeregten Hausens nur zu deutlich zeigten.

Einer Ohnmacht nahe, ihr Kind krampfhaft festhaltend, gelang es meiner Mutter noch zur rechten Zeit, das festlich geschmückte Wohnzimmer zu erreichen, und kräftlos sank sie auf einen Stuhl, als eben mein Vater mit den Worten: „Franzi, wenn Du hoffst je Verzeihung für Deine Sünden zu erhalten, so sprich endlich, ob was Wahres an den Reden dieser Unsinningen ist,“ ertrat.

Die Haare zerraut, das Antlitz vor Angst und Schmerz verzerrt, die Kleider zerrissen, trat Franzi, von einem Hauert mid aussehender Männer und Weiber begleitet, an der Hand meines Vaters ein und aufweinend schrie sie, sich zu den Füßen meiner Mutter werfend: „O Gott, ich muß schweigen, und der arme Mensch ist das Opfer!“

„Gebt den verfluchten Juden heraus,“ brüllte es im Chore, „sie lügt, sie will den Mörder ihres Kindes retten, die Kanaille, weil er ihr einen Zauberkraut eingegeben hat, da, da seht, da stehen auch solche Kräuter, daraus heilen sie die Teufelsränke. Gleich jagt Ihr, wo Ihr den Kammel Ignaz, den Schuft habt, oder bei Christi Blut, das Ihr vergossen habt, es geht Euch ans Leben.“

„Mein Vater war ein großer, sanfter Mann, mein Bruder gleich ihm,“ meinte die Doktorin, von der Erinnerung tief bewegt, und er hatte nicht die oft an den Juden geübte Freigebtheit geerbt.“

(Fortsetzung folgt.)

war, ähnlich den am 1. Geschäfts-Abend, wieder ein ganz ungemein zahlreicher. Es sind nämlich über 400 Einlaßkarten verkauft worden. Nachdem am Nachmittage eine Tannenbaum-Verloosung stattgefunden hatte, war der Abend den theatralischen Aufführungen, Solo-Vorträgen u. s. w. gewidmet. Das Programm, welches 20 Nummern umfaßte, wurde äußerst brav durchgeführt und gewährte die amüsantesten Stunden. Es herrschte unter den Anwesenden die denkbar heiterste Stimmung und eine echt kameradschaftliche Harmonie, die leider vielen Kriegervereinen noch gänzlich mangelt. — Der Kriegerverein zu Eversten, welcher am 22. März dieses Jahres gegründet wurde und mit einer sehr beschleunigten Mitgliederzahl ins Leben trat, hat sich, Dank umsichtiger und gebiener Leitung, während der kurzen Zeit seines Bestehens kräftig entwickelt und bereits die ansehnliche Mitgliederzahl von annähernd 100 erreicht. Wir wünschen demselben auch ferner bestes Gedeihen, was nicht ausbleiben kann, wenn er seinen bisherigen Prinzipien treu bleibt, keinen Despotismus und Kastengeist aufkommen läßt und die echte und wahre Kameradschaft mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln pflegt. So wird er mit der Zeit den anderen Kriegervereinen ein leuchtendes Vorbild sein.

s. Am 21. d. Mts. wurde in der Nähe von Vienen am jenseitigen Weiserufer auf der sog. Jährplate eine weibliche Leiche gefunden. Dieselbe trug an der rechten Hand 2 zusammengelöthete Trauringe, davon einer die Buchstaben „A. S.“ und der andere die Namen „Georg Dnken“ enthielt. Auf erfolgte Nachforschungen wurde die Leiche als diejenige der Ehefrau des Arbeiters Georg Dnken zu Bremen ermittelt. Nach Aussage des Arbeiters Dnken hat denselben seine Ehefrau bereits in der Nacht zum 25. Juni d. J. verlassen, um ihrem Leben durch Ertrinken ein Ende zu machen. Das Motiv zu diesem Selbstmord dürfte ehelicher Zwiespalt gewesen sein. Außerdem sagt man, daß die Ehefrau Dnken schwermüthig und auch dem Trunke ergeben gewesen sei.

Der Vorfall in der Visbecker Kirche

am 23. d. Mts.

J. Schon seit mehreren Jahren soll in der Gemeinde Visbeck die Prophezeiung (unbekannten Ursprungs) kursiren, daß eines Tages während des Hochamts das Gewölbe der Kirche zu Visbeck zusammenstürzen werde, weshalb einige im genannten Gewölbe befindliche Risse von vielen Kirchensuchern mit Sorgen beobachtet wurden. Vor etwa 8 Tagen soll ein neuer Riß entstanden sein.

Am 23. d. Mts. nun, während des Hochamts, wollen mehrere Kirchensucher ein Krachen im Gewölbe vernommen haben; auch soll Raß vom Gewölbe heruntergefallen sein. Andere dagegen behaupten, es sei nur ein Stein vom Gerüst des neugebauten Thurms gegen ein Kirchenfenster gefallen, so daß die Glöckchen mit großem Geräusche in die Kirche gefallen seien.

Durch dieses Geräusch gerieth nun aber die in der Kirche versammelte etwa 1200 bis 1300 Köpfe zählende Menschenmenge dermaßen in Aufregung, daß jeder so schnell als möglich den Ausgang durch die Thüren zu gewinnen suchte. Dadurch entstand natürlich ein großes Gedränge, und war die Angst so sinnlos, daß viele Leute ihren Weg über die Schultern und Köpfe Anderer nahmen, und wer nicht feißtand, wurde niedergedrückt. Die Hintere klammerten sich an die Vorderen, um sich hinauszuziehen zu lassen, wodurch manches schöne Kleidungsstück zerrissen wurde. Der 10jährige Schulknabe Theodor Vogelang erlitt einer Beinbruch; außerdem wurden viele Personen, namentlich Kinder, verletzt.

Obgleich Sachverständige die vorhandenen Risse im Gewölbe und in der Außenmauer der erst etwa 10 Jahre alten Kirche für durchaus ungeschädlich halten, sind die Gemüther der Gemeindeglieder noch lange nicht beruhigt. Mehrfach hört man den Wunsch aussprechen, daß die Kirche von anderen Sachverständigen genau untersucht werden möge.

Hoffentlich wird das Großherzogliche Amt Bechta, dem Wunsche der besorgten Gemeinde entsprechend, eine genaue Revision des Kirchengebäudes veranlassen, da nur dadurch und durch mögliche Befestigung der vorhandenen Risse ähnliche Vorfälle, wie der am 23. d. Mts. vorgekommene, der leicht noch schlimmere Folgen hätte haben können, zu verhüten sein dürften.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 25. Dezember:

Der neue Stiftsarzt.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Günther.

In gehobener Festimmung und voraussichtlich in der Absicht, sich einmal so recht herzlich auszulassen — möge kommen, was da wolle — hatte das Publikum am Abend des ersten Feiertages seine Schritte zum Großherzoglichen Theater gelenkt und war das Haus einigermaßen gut besetzt. Wir würden uns freuen, wenn wir häufiger Gelegenheit hätten, das Theaterpublikum in so animirter Stimmung zu sehen, wie am Dienstag, auch das darstellende Personal würde wahrscheinlich sehr zufrieden sein, wenn immer so flott applaudirt würde, als an diesem Abend. Sollte übrigens der außergewöhnliche Beifall am Dienstag den Darstellern gelten, so stimmen wir gern mit ein, denn die Darstellung war für eine Premiere wirklich vortrefflich; wollte man aber dem Dichter auf diese Weise eine Ovation bereiten, so könnten wir nicht unbedingt zustimmen. Die Novität ist bei ihrer Wanderung über die größeren deutschen Bühnen einer sehr verschiedenen Aufnahme von Seiten der Kritik begegnet, theils hieß man sie als eine vorzügliche Bereicherung des Repertoires außerordentlich warm willkommen, andererseits verhielt man sich vollständig ablehnend. Das Richtige dürfte auch hier, wie es so oft der Fall ist, in der Mitte liegen. Zunächst wird gewiß volle Uebereinstimmung darüber herrschen, daß der stolze Titel „Lustspiel“ der Novität nicht zukommt, vorthellhafter würde es auch für den Dichter gewesen sein, hätte er dieselbe auf den

Namen „Schwank“ getauft. Fragt man sich am Ende des Stückes, welche höhere Absicht bei Entwurf desselben den Dichter leitete, was man doch von einem Lustspieldichter voraussetzen darf, so kommt man wirklich in Verlegenheit. Wir können nur antworten: Verhöhnung der doch gewiß segensreichen Institutionen der sog. „Stifte“ war die Absicht des Dichters, nebenbei sollte dem Adel ein Puff versetzt werden. Daß einige wirklich gelungene Scenen, in denen die 16jährige Meta v. Neffeld die Hauptrolle spielt, dem Stücke immer einen gewissen Bühnenerfolg sichern werden, ist gar nicht zu verkennen. Dennoch ist der Dichter bei Zeichnung dieses Badischcharacters stark über das Ziel hinausgeschossen. Ein so albernes, verzogenes Töchterchen, welches den Vater auf wirklich unanständige Art tyrannisiert, dessen intimste Angelegenheiten nach eigenem Ermessen lenken will und in Betreff dieser Angelegenheiten innerhalb einer halben Stunde 6 Mal die Ansicht wechselt, ist doch wohl kaum ernst zu nehmen. Wollte der Dichter uns in der That glauben machen, daß ein solches Mädchen denkbar sei, so mußte der Charakter des Vaters, Gutsbesitzers v. Neffeld, entschieden anders gezeichnet sein. Wie wir ihn aber kennen lernen, können wir nur umso mehr erstaunt sein, daß dieser thatkräftige Mann bei seinen doch sonst ganz normalen Ansichten seinem unartigen Töchterchen trotz ihrer 16 Jahre nicht einmal eine ganz gehörige Lektion zu Theil werden läßt. Trotz dieser Verzeichnung der „Meta“ sind die Scenen, in denen sie dominiert, wie wir nochmals bemerken, außerordentlich wirksam. Recht gut gelungen ist der Entwurf des jungen Doctors „Cuno Härtling“, wenn auch wiederum die in Betreff der Frage „ob verheirathet oder nicht“ bei den Stiftdamen aufsteigenden Zweifel nach Lage der Sache kaum berechtigt sein dürften. Was die Charakterzeichnung der Stiftdamen nun angeht, so wird der Dichter im Ernste kaum behaupten wollen, daß die wirksamste unter allen Figuren „Clotilde v. Schneid“ eine Schöpfung eigener Phantasie sei. Venedig würde sich im Grabe umdrehen. Eine zweite Stiftdame „Hildegard v. Herrenberg“, in welcher Repräsentantin der Adel seine Püffe erhält, ist eine so verbrauchte Figur, daß es allmählich Zeit wird, ihr die wohlverdiente Ruhe zu gewähren. Eine originelle Figur ist der im letzten Act sich einführende „Geh. Medicinalrath v. Aberdingt“. Nicht einverstanden aber darf man sich erklären, wenn der Dichter diese Figur benutzte, um für seine Dichtung Stimmung zu machen. Der genannte Arzt, der uns als eingetriebener Theatergänger vorgeführt wird, gebraucht nämlich zu verschiedenen Malen die Wendung, er wolle den Courrirzug benutzen, um noch rechtzeitig wieder in seiner Heimath — eine dem Orte der Handlung benachbarte Stadt zu gelangen, nur um die Aufführung von „Der neue Stiftsarzt“ nicht zu veräumen. Warum nicht lieber gleich ein Extrazug? In Posen mögen solche Wiße erlaubt sein, in Lustspielen, wie der Dichter sein Werk nun doch einmal nennt, ist dergleichen nicht am Platze. Auch der Ausfall gegen die klassischen Dichter ist nicht recht verständlich. Was endlich dazu beiträgt, uns in der Ansicht zu verstärken, daß die Novität eher unter die Rubrik „Schwank“ als unter das „Lustspiel“ zu rangiren, ist die Behandlung der Sprache, die an Feinheit des Tones zu wünschen übrig läßt.

An der Darstellung theilnahmen sich in hervorragenden Rollen zu vollste Zufriedenheit die Damen Fräulein Schüle (Meta von Neffeld), Frau Dietrich (Aebtissin), Frau Staudinger (Bertha von Sengbaum), Frau Lanz (Clotilde von Schneid), Fräulein Stoltze (Erna von Sengbaum). Die Herren Schindler (Härtling), Reicher (v. Neffeld), Kramer (v. Aberdingt) und Engel (Helmholz) lösten ihre Aufgaben gleichfalls vortrefflich.

Vom Welttheater.

Zu den seltenen Fällen, daß die bekannten „Millionen-Erbischaften“ aus Amerika oder Indien mehr als mißliche Erfindungen sind, gehört der Fall der russischen Familie Sawagki, welche in der That von dem in London verstorbenen Kaver Naswadowski die Summe von 11 Millionen Rubel geerbt hat. Hiervon erhält der Advokat, der das Geschäft abgewickelt hat, vertragmäßig 500000 Rubel.

In einem konnektivater Gefängniß stimmten die Gefangenen jüngst religiöse Lieder an. In einer Zelle begann der Gesang und wurde sofort von den Inassen der übrigen Zellen mit einer Festigkeit aufgenommen, welche das ganze Gebäude mit Klang erfüllte. Die Wärter, welche darin ein gutes Zeichen für die Besserung der ihrer Bewachung anvertrauten Mißthäter erblickten, förderten die erfreuliche Erscheinung so bereitwillig, daß sie mitsangen. Wie staunten sie aber, als sie am andern Morgen die Entdeckung machten, daß während dieser Gesangsübung in einer Zelle die Fenster durchgesägt worden und sechs der Galgenvögel durch dieselben entflohen waren!

Bei einer jüngsten Gesellschafts-Chrißbesprechung in Leipzig hatte ein Mitglied einem seiner Freunde eine Schachtel Mey u. Edlich'scher Papiertragen geschenkt mit der originellen Aufschrift: „Mey immer Mey und Edlichkeit bis an dein kühles Grab!“, ein Anderer dem Direktor des Vereins zwei Gasen, welche an einem Stocke baumelten, nebst einer Lampe, mit der Widmung: „Dem Verdienste seine Krone!“ Anbei drei „Hänge-Lampen.“

Briefkasten.

Stammtisch in Teschens Hotel. Ueber die Entstehung des Wortes „Lappan“ haben wir leider noch keine authentischen Angaben finden können. Voraussichtlich werden wir in nächster Nummer befriedigenden Aufschluß geben können.

Des Neujahrsfestes wegen wird die nächste Nummer des „Correspondent“ bereits am Montag ausgegeben.

Kirchennachricht.

Lamberikirche.

Sonntag, den 30. December 1883

1. Kirche (9 Uhr): Pastor Willms.
 2. Kirche (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
- Sylvesterabend, den 31. December:
Abendkirche (5 Uhr): Pastor Pralle.
Am Neujahrstage, den 1. Januar 1884:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 30. December:

- Kein Gottesdienst.
Sylvesterabend, den 31. December:
Gottesdienst (5 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
Am Neujahrstage, den 1. Januar 1884:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 30. December:

- Gottesdienst (10 Uhr).
Methodistenkirche.
Sonntag, den 30. December:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger Pricklaff.
Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.
Sonntag, den 30. December 1883:
Gottesdienst Morgens 10 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 30. December 1883:

Mit aufgehobenem Abonnement zu ermäßigten Preisen:
Der Dampfboia.
Allegorisches Zeitgemälde mit Gesang in 5 Akten von
G. Wilken Musik von A. Conradi.

Mittwoch, den 2. Januar 1884:

55. Abonnements-Vorstellung:
Zum ersten Male:
Der Schriftstellertag.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Heinemann.

Donnerstag, den 3. Januar 1884:

56. Abonnements-Vorstellung:
Ultimo.
Lustspiel in 5 Aufzügen von G. von Moser.

Sonntag, den 6. Januar 1884:

57. Abonnements-Vorstellung:
Die Karolinger.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Wildenbruch.

Dienstag, den 8. Januar 1884:

58. Abonnements-Vorstellung:
Der neue Stiftsarzt.
Lustspiel in 4 Aufzügen von Günther.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 29. December 1883.		gekauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	101,50	102,05
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	101,50	—
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Fremde Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100,25	—
4 1/2%	Brater Seelachs-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oberfeiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,10	101,65
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	146,40	147,40
4 1/2%	Cutin-Oldenb. Prior.-Obligationen	100,25	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	89,45	90.
4 1/2%	Breussische consolidirte Anleihe	101,50	102,05
4 1/2%	Breussische consolidirte Anleihe	102,10	—
5 1/2%	Italienische Rente	89,80	90,35
4 1/2%	(Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	—	—
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 15-8.	93,45	94.
4 1/2%	(Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	—	—
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27-29	100.	—
4 1/2%	do. do. do.	98,25	99,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,50	—
4 1/2%	do. do. do.	97,95	98,50
4 1/2%	do. do. do.	97.	97,75
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	100.	101.
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	96,30	96,85
4 1/2%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mt. 1/2% B. v. 1. Jan. 1883.)	—	—
4 1/2%	Oldenburger Eigengütern-Actien (Augustsehn)	—	90
4 1/2%	(3% Zins vom 1. Juli 1883)	—	—
4 1/2%	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abd.-Actien (4% Zins v. 15. Aug. 1883)	—	—
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	167,80	168,60
4 1/2%	„ „ London „ 1 M. „ „	20,31	20,41
4 1/2%	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,23
4 1/2%	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Anzeigen.

Dem Sylvester-Abend empfehle ich:

- Fleischpasteten,
- Hirschhorn,
- Sprützen,
- Rahmbaisers,
- Gisbaisers,
- Krollkuchen,
- Pfannkuchen,
- Rahmhendler etc. etc.

W. Stammer.

IV. Gothaer

Geld-Lotterie.

Ziehung vom 15. bis 19. Januar 1884.
**Hauptgewinne von Mark 50,000,
 20,000, 10,000, 5000, 3000 u. s. w.**
 in baarem Gelde, ohne jeden Abzug.
 Loose a 3,20 Mk. empfiehlt
 Oldenburg. **H. Legtmeyer.**
 Klein Kirchenstraße 7.

Rudelsburg.

Empfehle meine prachtvollen, verdeckten **Regelbahnen**, meine sonstigen **Kolalitäten**, **Theaterbühne**, sowie feines **Pianino** kleineren und größeren **Gesellschaften** angelegentlichst. **Aug. Harms.**

Rudelsburg.

Sonntag und Sylvesterabend:
Frische Mockturtle.
Aug. Harms.

G. Winter

Rechnungssteller

Oldenburg, Achternstr. 4.

Ersten. „Zum weißen Lamm.“

Sonntag, den 30. December:

Grosse Tanzparthie

mit gut besetztem Orchester.
 Neu einstudirte Tänze kommen zur Aufführung.
 Es ladet freundlichst ein **Heinr. Davenhorst.**

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 30. December:

Grosses Concert

vom königlichen Musikdir. Herrn **Hüttner.**
 Anfang 4 Uhr. — Nach dem Concert:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Sabel.**

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 30. December:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **H. Doodt.**

Tapkenburg.

Ersten. Am Sonntag, den 30. December:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **F. S. Heinemann.**

Hotel zum Lindenhof.

Sonntag, den 30. December:

Grosses Tanzvergnügen.

Es ladet freundlichst ein **H. Strudthoff.**

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Am Sonntag, den 30. December:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet
 Nellenstraße 23 **H. B. Hinrichs.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 30. December:

Grosses Tanzvergnügen

Anfang 4 Uhr.
 Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Donnerstweck Exercierplatz.

Sonntag, den 30. December:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **E. Gattendorf.**

In Folge des ungetheilten Beifalls, dessen sich meine Vorträge in der „Union“ zu erfreuen hatten und um mehrfachen Wünschen zu entsprechen, werde ich am **3. und 4. Januar** nochmals

Öffentlichen Vortrag

halten in der

höheren **Experimentalphysik**

über

Electricität und deren Anwendbarkeit,

im Saale des Herrn

A. Büsing in Strucks Hôtel.

Der Vortrag erstreckt sich über das **gesamte Gebiet der Electrotechnik** von der einfachsten Erzeugung des Stromes und dessen Verwerthung in älterer Zeit bis zu den **großartig interessanten Erfindungen und Entdeckungen der Neuzeit**, so daß dem Zuhörer Gelegenheit geboten wird, sich über die **eigenthümlichen Vorgänge** auf diesem Gebiete Klarheit zu verschaffen und die ganze **Entwicklung dieser Wissenschaft** zu verfolgen. Verbunden mit dem Vortrage ist eine

Ausstellung, Erklärung und Inbetriebsetzung

einiger 60 Stück größerer und kleinerer Apparate, darunter 1 Galvanoscop, 1 Apparat zur Veranschaulichung der Ablenkung der Magnetnadel, 1 Nadeltelegraph, 1 Zeigertelegraph, 1 Reichstelegraph (Morseapparat) mit Taster, 1 Haustelegograph mit Tableaux, 1 gr. Electromagnet, 1 Bahnlautwerk, 1 electrischer Regulator eigener Construction, D. N. Patent Nr. 22,325, 1 electromagnetische Maschine, 1 elect. Dienfibotenwecker, 1 selbstthätiges Läutwerk, 1 selbstthätiger elect. Feuermelde-Apparat, 1 elect. Diebeswecker, 4 versch. galv. Batterien, 1 Glüh- und Schmelzvorrichtung, 1 elect. Sprengapparat, Torpedo, 1 Apparat zur Veranschaulichung der Abstoßung gleichnamiger Pole, 1 magnetelectrische Maschine, 1 dito mit Siemens Cylinderinductor, zur Darstellung der Kraftübertragung in älterer Form, 1 Inductionsapparat, 1 große Dynamo-electrische Maschine zur Erzeugung starker Ströme, 1 Secundärmaschine dazu (Kraftübertragung in neuerer Form), 1 große Schwungradeneinrichtung zum Betrieb der Dynamo-Maschine, von 4 Personen in Betrieb gesetzt, 1 electrische Eisenbahn, zerlegbar, mit 1 el. Lampe zur Beleuchtung des Schienengeleises, 1 große Vogenlampe zur Erzeugung eines 300 Normalkerzen starken Lichteffectes, 3 Edison'sche Glühlampen, a 20 Normalkerzen Lichtstärke, 10 Stück kleinere, a 10 N.-K., so daß der Saal electrisch taghell erleuchtet werden wird, 1 galvanoplastischer Apparat, 1 do. zur Verfilberung und Vergoldung, 1 Accumulator (um Electricität aufzuspeichern) „auf Flaschen zu ziehen“, 1 Apparat zur Zersetzung des Wassers in seine Bestandtheile, Sauerstoff und Wasserstoff, und Entzündung des Letzteren, sowie eine Anzahl anderer. — Die Vorgänge und Einrichtungen werden durch 7 Fuß große übersichtliche Zeichnungen deutlich gemacht und jede Behauptung durch Experiment bewiesen.

Anfang der Ausstellung am ersten Abend 7 1/2 Uhr. Anfang des Vortrags pünktlich 8 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. — Entree 60 Pf., jedoch sind Billets vorher in der Hingens'schen Buchhandlung und bei Herrn A. Büsing zu 50 Pf. a Stück zu haben. Kinder zahlen die Hälfte.
 Hochachtungsvoll

A. Egls.

Theater-Restaurant.

Montag, den 31. December:

Musikalische Abendunterhaltung

unter persönlicher Leitung des königl. Stabstrompeters Herrn **Seuze.**

Anfang 8 Uhr.

Entree 20 Pf.

F. Humke.

Wir bringen unser Lager von feinen doppelgesteibten

Nusskohlen, Maschinen- und Grabetorf,

sowie trockenem **Buchen-Brennholz**, klein zerschlagen, in gütige Erinnerung.

Express-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Die Bank übernimmt **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** unter den denkbar günstigsten Bedingungen in runder Summe von 1 000 bis 10 000 Mark. Aufnahmefähig sind Kinder beiderlei Geschlechts, sofern sie das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben. Keinerlei ärztliche Atteste erforderlich.

General-Agentur Oldenburg:

R. Bohlen, Inspector,
 Willersstraße. 1

Kohlenzündler (Schnellzündler)

aus der Fabrik der Herren **Scheidel & Peemüller** in Oberrod bei Schleusingen, ein **vorzügliches Material zum Feueranmachen**, halten bestens empfohlen. Proben stehen in unserem Comptoir **Rosenstraße 13b.** gratis zur Verfügung.

Express-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann.

Beilage

zu Nr. 155. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 30. Dezember 1883.

Feinde.

„Wehe euch, so euch Jedermann wohl will“
Luc. 6. 26

Wenn auch bisweilen von einem Menschen, um seine Vortrefflichkeit anzudeuten, gesagt wird: „Er hat keinen Feind!“ so ist das Wort natürlich nicht wörtlich zu nehmen, denn es besitzt eben Jedermann Feinde — der Beste und Edelste zu allererst! Es genügt ja schon, sich in irgend einer Beziehung von der großen Masse zu unterscheiden, um Steinwürfen ausgesetzt zu sein, seitens der Neider und Narren — und sind erstere nicht allemal die ärgsten, giftigsten Feinde? Die Fabel vom weißen Sperling, dessen einziges Verbrechen es war, ein andersfarbiges Gewand mit auf die Welt gebracht zu haben, als seine Brüder, und dem dieser Umstand das Leben kostete, fand und findet zu allen Zeiten Anwendung auf das Menschenleben.

Es wird keinem Menschen einfallen, sich gegen eine Thatsache auflehnen zu wollen, welche so alt ist, wie die Welt; ebensowenig aber kommt es uns — im Allgemeinen gesprochen — in den Sinn, das „Unvermeidliche“ einmal durch die Brille der Unparteilichkeit zu beschauen, gewissenhaft zu prüfen, wie seine andere Seite — jede Sache hat bekanntlich deren mindestens zwei — sich ausnimmt. Wir sind schnell fertig mit dem Wort: „Er ist mein Feind!“ und finden uns eben so schnell in die ihm gegenüber einzunehmende Position; aber da bietet sich einem denkenden, strebenden Geiste noch soviel des Erwägenswerthen außerhalb! . . . Wie so mancher, den wir jahrelang „Freund“ genannt, sich plötzlich als dieses Namens unwerth erweist, so geschieht es wohl auch, daß sich einmal ein „ehrlischer Feind“ als etwas ganz anderes entpuppt, wenn wir ihm die Ehre anthun, ihn ernsthafter zu studiren, als es sonst mit einem unangenehmen Gegenstande zu geschehen pflegt.

— — — — — Es gibt Männer,
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht einen Mann aus ihnen beiden formte;
Und wären sie zu ihrem Vortheil flug,
So würden sie als Freunde sich verbinden:
Dann ständen sie für einen Mann — und gingen
Mit Macht und Glück und Lust durchs Leben hin!“

Vergleichen schöne, beglückende Resultate krönen freilich nur im Ausnahmefalle unser redliches Bestreben, den „Feind“ und das „Warum?“ seiner Gesinnung kennen zu lernen, aber nutzlos und ohne allen Segen für unser Leben wird diese Selbstüberwindung niemals geübt.

„Der Freund, der uns den Spiegel hält“, ist unter die größten „Maritäten“ zu zählen — aber der Feind hat ihn fortwährend in Bereitschaft, wenn wir nur geneigt sind, hineinzublicken! Und wie klar zeigt uns dieser Spiegel jeden unserer Fehler, jede kleine, bewußte oder unbewußte Schwäche! Er hat die Eigenthümlichkeit, zu vergrößern, nicht selten lügt er auch — aber dieses letztere sagt uns ja sofort unser eigenes Gewissen, dieser untrügliche Richter, der nun nicht mehr zum Schmeigeln zu bringen ist, der uns wieder und wieder den unliebsamen Spiegel mit seinen dunkeln Flecken vor das geistige Auge führt, so daß wir schließlich gar nicht anders können, als an die Arbeit gehen! An die schwere, aber gesegnete Arbeit der Tilgung jener dunkeln Flecken! — Und dadurch verliert der Spiegel des Feindes mehr und mehr an Bedeutung, wie er selber, der uns zur Selbsterkenntniß verhalf, der uns wider Willen nützen mußte, wo er zu Schaden gedachte, und am Ende machtlos — fast gestalllos für unser Auge — dasieht, ein blasser Schemen, der nicht schrecken, nur ernsthaft an die Tage des Kampfes und Sieges gemahnen kann! „Wir sind ja Alle aus eines Vaters Hause!“

„Der Haß ist eine lästige Bürde,
Er senkt das Herz tief in die Brust hinab
Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden!“
So beleuchtet und angegriffen verliert das Gespenst „Feindschaft“ an Schrecken, und seine Bedeutung erleidet eine Umgestaltung. Wir bedürfen des Feindes! Und er, er bedarf unserer!

„Der Schlechten Feindschaft — sie ist schwach und nichtig.
Und steht Du da als reiner, warmer Strahl
Des Himmelsfeuers, dann erwärmest Du
Die Guten — und sie schießen sich an Dich.“

Weshalb ich Junggeselle blieb.

Von Dr. A. Berejitz.

Aus dem Ungarischen von L. Greiner.

Nachdruck verboten.

Irma besaß niedliche kleine Füße, die in reizenden Stiefelchen steckten; ich dagegen hatte Herz und Auge am rechten Fleck. Was brauchte ich also mehr, um, sobald ich diese Entdeckung gemacht, ihr zu Füßen zu fallen und entzückt auszurufen:

„Irma, Du bist ein Engel, ich liebe Dich!“
Irma schien dieses auch zu erwarten, da sie hochrothend fragte:

„Sagten Sie etwas?“
Und es ward Licht um mich, ich glaubte Seraphen-

klänge zu hören und den Duft von tausend und abermals tausend blühenden Blumen einzuathmen. Mit bewunderndem Blick ruhten meine Augen auf diesem holden Angesicht und dieser zarten Gestalt. „Und wie lange wirst Du mich lieben?“ fragte sie mit gedämpfter Stimme.

„Wie lange?“ wiederholte ich, und in diesem Augenblick lugten die zierlichen Stiefelchen kokett unter dem Kleide hervor. „Ach — ewig!“

„Ihr Männer sprecht immer so,“ sprach sie kindlich tändelnd; „nenne mir eine Zeit, damit ich weiß, wie lange ich glücklich sein werde.“

„Wie lange?“ und abermals wurden die Stiefelchen sichtbar. „So lange, meine holde Turteltaube, als — bis Du Deine Stiefelchen abgetragen haben wirst.“

„Es sei so, ich will dieselben fortlegen, gut aufbewahren, und machen, daß dieselben immer ganz bleiben.“

Plötzlich wurde die Thür geöffnet, und Irmas Mama, die uns erst vor kurzem verlassen hatte, trat ins Zimmer in Begleitung Hermine's, Irmas bester Freundin, welche, was Schönheit und Lieblichkeit anbelangt, in meinen Augen gleich nach Irma rangirte.

Wir setzten uns zum Thee; aber was ist das? Auf meinen Füßen ruhte eine Last, eine süße Last. Irmas Füßchen balancirten an den meinen, und so unterhielten wir eine Art unterthürliche Telegraphie, vermöge welcher wir ungehört durch die Anwesenheit der andern Damen, in ebenso amüsanter als nachdrücklicher Weise Zwiegespräche pflogen.

Am folgenden Tage erneuerte ich meinen Besuch. Die niedlichen Stiefelchen standen auf einer Etager, unter einer Glasglocke. Irma empfing mich strahlend vor Glück, die Mama zärtlich, und Hermine wies lächelnd auf die Etager. Dieses Lächeln war so sonderbar, als ob ein Leichnam bekränzt werden sollte. Ich konnte es nicht recht deuten.

Es war Winter; bitterböse Kälte herrschte, und doch schwamm ich in Glück und Wonne, und nur die Gegenwart Hermine's fing an mir unbehaglich zu werden. Sie wohnte in demselben Hause und hielt sich den ganzen lieben Tag bei ihrer Freundin Irma auf. Wie gesagt, ich fühlte mich im Anfang unbehaglich, doch gewöhnte ich mich schließlich an ihre Gegenwart, ja ich bat oft selbst darum, da ich bemerkte, daß sie opferwillig war, Mama ganz und gar in Weichlay zu nehmen, welche Zeit wir wohlweislich damit zu brachten, einige Klüße zu wechseln, die als verbotene Frucht um so süßer schmeckten.

Es waren zwei Monate vergangen seit jenem Tage, an welchem die Stiefelchen unter der Glasglocke auf der Etager standen, als ich Irma aufsuchte, mit dem Vorsatz, um ihre Hand anzuhalten.

Niemand war von den Damen anwesend, sie machten einen Spaziergang.

„Ich werde die Damen erwarten,“ sagte ich zu dem Stubenmädchen, und begab mich ins Zimmer, die Brust voller Seligkeit. Ich setzte mich, aber ach, die Zeit verstrich so langsam. Was thun, um die Langeweile zu vertreiben. Da tauchte der Gedanke in mir auf, die Stiefelchen von ihrem Platz zu nehmen, und auf das Sopha neben mich hinzustellen, mit denselben zu plaudern, und wenn die Eigenthümerin zu Hause anlangt — Herr des Himmels und der Erde! Welch ein fürchterlicher Anblick; die Stiefelchen liegen mit Gewalt zerrissen, in einem Zustande, daß dieselben nicht mehr gebraucht werden können, frei auf der Etager. Fort, fort von hier, Irma hatte mich betrogen, sie liebt mich nicht!

Traumelnd bewegte ich mich gegen die Thüre, durch welche in diesem Moment Hermine eintrat.

Ihren Mund umspielte jenes matte Lächeln, daß ich schon einige Male bemerkt hatte, und ich fühlte, daß dieses Lächeln das erste Todesurtheil über meine erste Liebe zu bedeuten habe.

Ich zeigte nach der Etager.
Hermine erblaute und hielt sich an der Tischkante fest.

„Ach! Sie fühlen Theilnahme für meine Leiden?“

„Ja!“ In diesem einen Worte lag ein Bekenntniß.

„Wir reisen morgen ab,“ setzte sie hinzu. „Mama und ich reisen nach Genf.“

* * *

Am nächsten Tage reiste ich mit nach Genf, in Gesellschaft Hermine's und ihrer Mama.

„Liebt mich Irma jemals?“ fragte ich unterwegs.

Hermine wollte nicht antworten.

„Bitte, Sie sollen mir antworten, Sie müssen es wissen, als ihre beste Freundin. Um Himmelswillen, antworten Sie doch; liebt mich Irma jemals?“

„Niemals!“

„Arme Hermine! — ich wußte nicht warum, sie begann plötzlich zu weinen.“

Vier Wochen lag sie krank, und sprach in ihren Phantastien nur das eine Wort: „Niemals!“

Und von diesem Worte konnte sie nicht geheilt werden. Die berühmtesten Aerzte behandelten sie, verordneten Bäder, Luftfahrten und andere Zerstreungen. Doch nichts half

— sie blieb krank, sehr krank, ihr diente keine Medizin mehr.

Was ihr wohl fehlen mochte?

Zwei Jahre dauerte ihr Siechthum, sie wurde von Tag zu Tag hilfloser, ich mußte dies sehen, ohne ihr helfen zu können. Ich reiste mit ihr, wurde ihr Bräutigam, sie hatte mein Versprechen, daß, sobald sie genesen, ich sie zum Altar führen werde.

Während einer Abenddämmerung rief sie mich an ihr Krankenlager, drückte ein Papier in meine Hände und stammelte weinend: „Verzeihung! Verzeihung!“

Ich verstand sie nicht, dachte an die eingebildete Laune einer Schwärmerin, und legte meine Hände wie segnend auf ihr Haupt.

Hermine war todt!

Auf dem Papier stand Folgendes: „Ich liebte dich wie eine Wahnsinnige und büßte für meine Liebe. — Irma liebte dich stets, ihre Stiefelchen habe ich selbst zerrissen.“

Sie liebte mich, sündigte und büßte. Das eine Wort „Niemals!“ tödtete sie.

Ich reiste nach Hause, um —
Irma hatte inzwischen geheiratet.

Ob sie wohl glücklich war?

Von meinem Vorhaben, ihr Hermine's Bekenntniß mitzutheilen, stand ich ab, ich wollte, da ohnehin nichts mehr zu ändern war, Irmas und ihres Gatten Frieden nicht stören.

So oft ich auf der Straße jener blaffen, schönen Irma begegne, sieht mich die Dame kalt und verächtlich an. Ich halte diesen Blick ruhig aus und gefalle mir in meiner heldenmüthigen Selbstverleugnung.

So kam es, daß ich Junggeselle blieb.

Vom Welttheater.

In Arkansas hatte ein Krämer einem biedern irischen Farmer eine Gallone Theer statt Syrup geschickt und entdeckte diese Verwechslung erst nach längerer Zeit. Ganz bestürzt schrieb er an den Farmer und bat ihn wegen des Irrthums um Entschuldigung. Der Farmer schrieb jedoch zurück, daß der Syrup bereits verzehrt sei; es habe Niemand etwas gemerkt, nur seine Frau habe einmal gemeint, der Syrup habe doch einen eigenthümlichen Geschmack.

Dieser Tage wurde zu Pittsburg in Nordamerika Patrick William O'Brien, ein irischer Riese, und Christina Duz, eine deutsche Riesin, mit einander getraut. Das Gesamtgewicht des Ehepaars beträgt 549 Pfund. Der Hochzeitstuchen war wohl der größte, der je gebacken wurde: er maß 9 Fuß im Umfange und war 3 Fuß dick, und ein Laib Brod von 5 Fuß Länge zierte den Tisch beim Hochzeitmahle. Erinnert das nicht an die Riesenhochzeit, von der in einer nordischen Ballade die Rede ist? Dabei aß die Braut zum Frühstück allein 3 Tonnen Brei, 16 Ochsenleiber und 18 Speckseiten, wobei sie 3 Tonnen Bier verthigte.

Im Gefängniß zu Liverpool wurde dieser Tage ein Mörder, der junge Eisenbahnarbeiter Dutton, mittelst Erhängens vom Leben zum Tod gebracht. Unmittelbar vorher bat er den Geistlichen dringend, über drei Warnungen recht oft zu predigen: 1) sich nicht dem Trunke zu ergeben, 2) sich von der Leidenschaft nicht hinreißen lassen, und 3) sich mit dem Geirathen nicht zu übereilen.

Wenn Jemand gestorben ist, fragt man in Frankreich: Wie alt war er? in Deutschland: Was hat ihn eigentlich gefehlt? in Amerika: Gott verdamme ihn, ist er endlich todt? in Italien: Armer Teufel! in Rußland: Jetzt braucht er nicht mehr zu arbeiten, er ist glücklich! in Holland: Wie viel Geld hinterläßt er? in England: War sein Leben versichert?

Da Spanien jetzt Mode ist, lassen wir hier einige spanische Sprichwörter folgen. — Liebe ist eine Krankheit, die man haben will. — Stroh in Schuhen und Liebe im Herzen gucken überall heraus. — Liebe zwingt auch den Esel durchs Feuer. — Liebesfeuer hält nicht so lange aus, daß man ein Ei dabei kochen kann. — Die Ehe ist ein Saß, in dem sich 99 Vipern und ein Aal befinden. — Verschwendet der Mann, so brennt das Haus halb ab, verschwendet die Frau, so brennt es ganz ab. — Als ich Schwiegertochter war, hatte ich keine gute Schwiegermutter und als ich Schwiegermutter wurde, hatte ich keine guten Schwiegertochter. — Wenn ein Mädchen heirathen will, hat sie eine Zunge und sieben Arme; wenn sie einen Monat verheiratet ist, einen Arm und sieben Zungen. — Von den Frauen sprechen Alle schlecht, und doch zieht das Herz Alle zu ihnen hin. — Weiber sind das Paradies der Augen, das Fegfeuer des Beutels und die Hölle der Seele. — Wenn eine Frau über eine Beleidigung lacht, so ist sie ihrer Rache sicher.

In Berlin hat ein Postbeamter eine Postkarte bestellt, welche gar keine Adresse trug. Eine Dame aus der Provinz hatte ihrer in Berlin wohnenden Tante mitgetheilt,

daß sie an einem bestimmten Tage zum Besuch eintreffen und auf dem Schlesischen Bahnhofe aussteigen würde. Die Tante richtete hierauf an ihre Nichte „Lottchen“ eine Postkarte, in welcher sie ihre Nichte bat, nicht auf dem Schlesischen, sondern erst auf dem Bahnhofe „Friedrichstraße“, woselbst sie erwartet werden würde, den Zug zu verlassen. Die Tante hatte jedoch, wie Dies leider noch so häufig geschieht, erst die Rückseite der Postkarte beschrieben und dann die Ausfüllung der Adresse vergessen. So gelangte die Karte ohne die nähere Bezeichnung der Empfängerin in den Briefkasten. Der betreffende Postbeamte, in dessen Hände die Postkarte demnächst gerieth, versuchte nun, das Versehen der Tante dadurch gut zu machen, daß er zu dem in der Postkarte bezeichneten Zuge einen Unterbeamten nach dem Schlesischen Bahnhofe mit dem Auftrag abhandte, die Coupés entlang zu gehen und „Fräulein Lottchen!“ zu rufen. Dieser eigenthümlichen Ermittlungsweise sollte der Erfolg nicht fehlen. Auf die Ruße des Beamten meldete sich bald zwar nicht ein „Fräulein“, aber doch eine „Frau“ Lottchen, welche auf der Postkarte die Schriftzüge ihrer Tante erkannte und nunmehr noch mit demselben Zuge die Weiterfahrt zum Bahnhofe „Friedrichstraße“ bewirken konnte.

In einem böhmischen Städtchen trat eine **junge Jüdin**, um die Schwierigkeiten ihrer Verheirathung mit einem Christen aus dem Wege zu räumen, zum Christenthum über. Bei der Taufe sagte der Pfarrer dem Täufling die Formel vor: „Ich trete aus Liebe zu Gott zum Christenthum über.“ „Ich trete aus Liebe zu Fritz zum Christenthum über,“ variirte der Täufling mit einem zärtlichen Blick auf den Bräutigam die Formel. In der Meinung, daß die junge Dame in der Festreue den Namen ihres Bräutigams dem Namen Gottes unterstellt habe, wiederholte der Pfarrer mit starker Betonung die Formel. Aber zum zweiten Male erklärte die Braut, „daß sie aus Liebe zu Fritz“ den Glaubenswechsel vornehme. Erst als sie darauf aufmerksam gemacht wurde, daß von dem Nachsprechen der Formel ohne jede Aenderung ihre Aufnahme in die katholische Kirche abhängig sei, fügte sie sich und sagte endlich „aus Liebe zu Gott!“

In Halberstadt hat sich in der städtischen **Gasanstalt** eine furchtbare Explosion ereignet, wobei der Director, der Meister und ein Heizer ums Leben kamen.

Das **Wetter** hat trotz aller Wetterwarten und Stationen noch immer seinen eigenen Kopf. Die Wetteranzeigen der großen Warten z. B. in Hamburg und Magdeburg, so vortrefflich sie sind, sind dem großen Publikum zu gelehrt und zu kostspielig. Sehr gerühmt wurde im preussischen Landtag die Magdeburger Wetterwarte, ihre Angaben, sagte man, seien zuverlässiger als die Dörziers, von 100 Prognoseungen seien 78 richtig gewesen. Als nothwendig erkannte man die Errichtung einer Wetterstation auf dem Brocken im Harz, dieser sei der große Kessel, in dem das Wetter für das nördliche Deutschland gebraut werde und für die Beobachtung der vom Norden und Westen kommenden Wetterzüge unentbehrlich. Vorläufig zeigte sich der Staat noch nicht geneigt, „Wetter-Affessoren“ anzustellen. Der Landtags-Commissar Geh.-R. von Brincken wollte keine Verantwortung übernehmen und meinte, es könne sonst leicht geschehen, daß das Volk die Regierung für das Ausbleiben des prophezeihten Wetters verantwortlich mache.

Man sollte kaum glauben, was die **Pferdereinen** den Besitzern besonders guter Pferde einbringen! Der Herzog von Castris in Paris gewann im vorigen Jahre 730 000 Frank, Graf Lagrange 322 000 Frank. Allerdings — diese Rennpferde und ihre Unterhaltung kosten auch Unsummen!

In einem **amerikanischen Lesebuch** findet sich eine Sammlung kleiner Erzählungen aus dem Bürgerkrieg, die einem in den Abendstunden seinen jungen Freunden Geschichten erzählenden Invaliden in den Mund gelegt sind. In einer derselben befindet sich nachfolgender Satz, der gewiß dazu geeignet ist, nicht nur jugendliche, sondern auch gereifte Zuhörer zu erschüttern. „Und bei dem Angriff auf diese Batterie verloren wir auch unseren guten Kameraden Bill Harnsden. Eine Kanonenkugel riß ihm den Kopf fort. Seine letzten Worte waren: „Kümmert Euch jetzt nicht weiter um mich, — später aber begrabt mich gerade hier, wo ich gefallen bin!“

Der Kaiser von Brasilien hat dem Professor Lacerda, der ein sicheres **Gegengift gegen Schlangengift** entdeckte und dasselbe mit unzweifelhaften größten Erfolgen anwandte, für seine Entdeckung ein Geschenk von 20 000 Dollar verabsolgen lassen.

Eine **Botenschaft aus dem Meere** hat eine an die Küste von Grundhund bei Gothenburg angetriebene Holzschachtel gebracht, auf welcher Folgendes geschrieben stand: „Ich, John Wood, bin ein armer schiffbrüchiger Mann, oh, habt die Güte, und rettet mich. Unser Schiff, der „Evening Star“, segelte am 18. August von Newcastle ab und kam in Kap Hortas an, in dessen Nähe es scheiterte. Ich band mich an einen Mast fest. Der Kapitän und alle übrigen ertranken. Ich besitze eine Schachtel mit Zwieback, aber kein Wasser, und wenn ich nicht bald gerettet werde, ist mein Tod gewiß.“

Für die Weihnachtstafel des Kaisers waren in Berlin **Wirnen aus Algier** eingetroffen, von denen jede einzelne 4 Pfund wog.

Die berühmten neun Musen, die in unserer kriegerischen Zeit etwas alt geworden sind, werden übertroffen von den **neun Söhnen** eines Schuhmachers Taubert in Altenburg. Sie haben alle neun dem Vaterlande in Wehr und Waffen, im Krieg und Frieden und zu Pferd und zu Fuß gebient. Zwei haben den 1866er und drei den 1870er Krieg gewinnen helfen.

Hotel zur Krone.

Oldenburg im Großhzgth.

Neu erbautes Haus in günstigster Lage an der **Ecke der Eisenstraße und Staulinie**, im Mittelpunkt der Stadt und nahe dem Bahnhof. Verbunden mit

Café & Restaurant

(Ausshank von acht bayrischen und hannoverschen Bieren mittelst Kohlensäure-Apparat.)
Elegant und bequem eingerichtet. Geräumige Zimmer mit **vorzüglichen Betten**.
Gute Küche. Reichhaltiger **Frühstückstisch**. Table d'hôte: 1 Uhr. Aufmerksamste Bedienung. **Billige Preise**.

C. Kraul,

früher Oberkellner im Hôtel de Hannover, Hannover.

Die Mützen-Fabrik

von

A. Fink, Meiners Nachfolger,

Haarenstrasse 43

erlaubt sich seine **Herren-, Knaben- und Kinder-Mützen**, nur eigenes Fabrikat, bei Bedarf bestens zu empfehlen.

A. Fink, Meiners Nachfolger.

Haarenstraße 43.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21

Dienstmanns-Institut, Expedition, Koffuhrwerk.

Lager bester westf. **Nusskohlen** und **Maschinenkohlen**

Lieferung von bestem **Maschinen- und Grabetorf**.

Prompte Bedienung, billigste Preise.

P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Mütze mit neuem Schild und **Prima Expres-Comptoir**, sowie in blauer **Stonje** mit goldenen Abzeichen. Zur jede Zahlung an die Dienstmänner wird eine Quittungsmarke abgegeben.

Das Polster - Möbel - Lager

von **F. Tilcher**, Rosenstraße 36,

empfehlte sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf **angenehmlichst**.

Lieferung von **completen Einrichtungen** und **geschmackvollen Zimmer-Decorationen** zu den **solidesten Preisen**.

C. Georg Hartmann,

Langestraße 58, empfiehlt

Strickgarne

in **Wolle, Halbwole und Baumwolle**.

Corsetts

in großer Auswahl von 65 Pfg. an.

Das Bureau

der **selbstständigen Dienstmänner**

mit **gelben Abzeichen** befindet sich

Langestraße 84 bei **Herrn von der Laage**.

Bestellungen werden **prompt ausgeführt**,

sowie **Verpackungen**

aller Art, von **Möbeln, Glas- und Porzellansachen** u. s. w., da ein Tischler jegezeit zur Verfügung steht.